

ERASMUS ERMÖGLICHT EINEN BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

DIE BASLER PRIMARLEHRERIN ANNEMARIE SAUTER HAT AN SCHULEN IM AUSLAND HOSPITIERT – UND KEHRTE BEGEISTERT ZURÜCK

Von Peter Wittwer

Dank einer vom Bund ausgehandelten Übergangsregelung können Schweizer Schulen weiterhin an «Erasmus+» teilnehmen. Die Basler Primarlehrerin Annemarie Sauter hat von der Schweizer Übergangslösung zu diesem europäischen Mobilitätsprogramm für Schulen profitiert. Zusammen mit der Schulleitung der Primarschule Neubad hat sie eines der gut 80 Mobilitätsprojekte, die in den letzten drei Jahren vom Bund unterstützt worden sind, geplant und durchgeführt. Die Fremdsprachenlehrerin ist überzeugt, dass die Job-Shading-Einsätze an Partnerschulen den erheblichen Organisationsaufwand wert sind.

Die Erfahrungen, die sie beim so genannten Job-Shading im Ausland habe sammeln können, seien «einfach der Hammer» gewesen, schwärmt Annemarie Sauter, wenn sie von ihren je zweiwöchigen Einsätzen in einer Primarschule in der Pariser Banlieue und einer katholischen Primarschule im englischen Hastings erzählt. Bei den Hospitationen lernte sie neue pädagogische Ansätze und Schulsysteme kennen, die sie dazu animierten, die eigene Arbeit zu reflektieren, und ihr einen Motivationsschub gaben. Einiges von dem, was sie bei ihren Auslandsaufenthalten mitbekommen hat, ist später mehr oder weniger direkt in ihren Unterricht an der Primarschule Neubad eingeflossen. So habe sie beispielsweise nach ihrer Rückkehr aus Hastings im Englischunterricht das Thema Schuluniform aufgegriffen, und die Schweizer Kinder hätten sich sehr dafür interessiert, was sie dazu quasi aus erster Hand berichten konnte.

HOHE HÜRDEN

Annemarie Sauter ist eine der – im Vergleich zu den Nachbarländern wenigen – Schweizer Lehrpersonen, die bisher von dem in ganz Europa sehr beliebten Erasmus-Programm profitiert haben. Dass dieses Angebot bei uns bisher nicht auf mehr Resonanz gestossen ist, liegt vor allem an den recht hohen Hürden, die es dafür in der Schweiz zu nehmen gilt. Die insgesamt sechs Wochen, die sie im Rahmen eines Mobilitätsprojekts im Ausland verbracht hat, fanden nämlich alle während den Schulferien statt.

Ausser einem Teil ihrer Ferien hat die Musik- und Fremdsprachenlehrerin, die als eine der ersten die Passepartout-Weiterbildung für Primarlehrpersonen durchlaufen hat, auch sonst einiges an Zeit und Geld in ihre Weiterbildungen investiert. Die insgesamt 8500 Franken, die Annemarie Sauter für die beiden Job-Shadings und den Besuch einer speziell auf Lehrpersonen ausgerichteten Sprachschule aus der Bundeskasse erhielt, reichten nämlich am Schluss knapp aus, um die anfallenden Kosten

für die Kurse und die anspruchslöse Unterbringung bei einer Gastfamilie zu decken.

GESUCH MUSS ÜBER EINE SCHULE LAUFEN

Da nur Bildungsinstitutionen, nicht aber Einzelpersonen Gesuche für ein Mobilitätsprojekt im europäischen Ausland einreichen können, war Annemarie Sauter darauf angewiesen, die Schulleitung mit ins Boot zu holen und davon zu überzeugen, dass ein solches Projekt für die ganze Schule eine gute Sache ist. Als diese mitzog, machte sich die engagierte Lehrerin auf eigene Faust auf die Suche nach möglichen Partnerschulen und nach einer speziell auf Lehrpersonen ausgerichteten Sprachschule. Nachdem klar war, wohin die Reise gehen soll, reichte dann die Schule bei der CH-Stiftung ein ausführliches Gesuch zur Durchführung eines Mobilitätsprojekts ein. Diese vom Bund eingesetzte Stiftung war bis Ende letztes Jahr für die Teilnahme von Schweizer Schulen an den «Comenius Mobilitäten» zuständig, wie das europäische Mobilitätsprogramm für Schulpersonal vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe II damals noch hiess.

SCHWEIZER SCHULEN DÜRFEN WEITER MITMACHEN

Bis das mehrseitige Gesuch ausgefüllt und in einem mehrmonatigen Jurierungsprozess schliesslich genehmigt wurde, brauchte es einiges an Durchhaltevermögen. Dieser relativ hohe bürokratische Aufwand ist sicher einer der Hauptgründe, weshalb in den letzten drei Jahren in der ganzen Schweiz nur gut 80 solche Mobilitätsprojekte zustande gekommen sind. Häufig haben die Schulen allerdings im Rahmen eines genehmigten Projekts gleich mehreren Lehrpersonen einen bezahlten Auslandsaufenthalt ermöglicht. Unter dem Strich haben so in den letzten Jahren doch ein paar hundert Schweizer Lehrpersonen am Austausch zwischen europäischen Schulen teilgenommen.

Nach Annahme der Masseneinwanderungsinitiative drohte zeitweise allerdings die Gefahr, dass die Schweiz ganz von den europäischen Bildungsaustauschprogrammen ausgeschlossen wird, die heute alle unter dem übergeordneten Label «Erasmus+» laufen. Weil der Bund mit der EU eine Übergangslösung zu «Erasmus+» aushandeln konnte, haben Schweizer Universitäten und Schulen aller Stufen nun aber weiterhin die Möglichkeit, an den Austausch- und Mobilitätsprojekten mit Partnerschulen aus allen EU- und EFTA-Staaten teilzunehmen.

«MOVETIA» HILFT BEI DER PLANUNG

Seit Anfang Jahr ist für die Abwicklung dieser Aktivitäten nicht mehr die CH-Stiftung, sondern die neu gegründete «Schweizer



Annemarie Sauter nutzt eine Schokolade aus Kasachstan, die sie bei einer Weiterbildung in Barcelona erhalten hat, um im Fremdsprachenunterricht mit ihrer Klasse in der Primarschule Neubad die Unterschiede zwischen den verschiedenen Kulturen und Sprachen zu thematisieren. Foto: Felizitas Fischer

Agentur für Austausch und Mobilität Movetia» mit Sitz in Solothurn zuständig. «Movetia» sei bemüht, Schulen und Lehrpersonen bei der Planung und Durchführung von Mobilitätsprojekten nicht nur finanziell zu unterstützen, sagt Nadine Habegger, die bei der Agentur die Weiterbildungsprojekte für Schweizer Lehrpersonen im Ausland betreut. Die vom Bund eingesetzte Agentur hofft, so mehr Schulen und Lehrpersonen als bisher zu einem Blick über den eigenen Tellerrand hinaus motivieren zu können. Das Prozedere, das bis zur Genehmigung eines Gesuchs durchlaufen werden muss, ist immer noch recht aufwendig, doch «Movetia» bietet interessierten Schulen und Lehrpersonen dafür einiges an Hilfestellungen an. Auf einem Merkblatt, das wie das Anmeldeformular auf der «Movetia»-Website heruntergeladen werden kann, sind die wichtigsten Punkte kurz und knapp beschrieben, die es bei der Planung eines Projekts zu beachten gilt. Schweizer Schulen haben also die Chance, im Rahmen eines maximal zwei Jahre dauernden Mobilitätsprojekts einer oder mehreren Lehrpersonen bezahlte Weiterbildungsaktivitäten zu ermöglichen. Diese dauern minimal zwei und maximal 60 Tage und werden vom Bund auf der Basis von Aufenthalts- und Reisepauschalen (mit)finanziert. Ausser für Hospitationen (so ge-

nannte Job-Shadowings) oder Unterrichtseinsätze werden auch Pauschalbeiträge für den Besuch von Kursen, Seminaren oder Konferenzen im europäischen Ausland ausgerichtet.

INTERNET-GATEWAY ZU EUROPÄISCHEN PARTNERSCHULEN

Um in Kontakt mit möglichen Partnerschulen zu kommen, ist auf der «Movetia»-Website auch ein Link zum «School Education Gateway» zu finden. Bei diesem Gateway handelt es sich um ein europäisches Webportal, über das Schulen in ganz Europa ihr Interesse an einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit anmelden und miteinander erste Kontakte knüpfen können. Auch wenn geeignete Partner gefunden sind, brauchen interessierte Lehrpersonen und Schulen aber noch etwas Geduld: Neue Mobilitätsprojekte können nämlich erst wieder auf das Schuljahr 2018/19 beantragt werden, denn die Anmeldefrist für Projekte im kommenden Schuljahr ist am 3. März 2017 abgelaufen.

Weiterführende Infos auf den Websites von www.movetia.ch und der Web-Plattform www.schooleducationgateway.eu